

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

12.2.1890 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946397](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946397)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreigespaltene Cor-
respondenz ober deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kasbatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Rittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 13.

Oldenburg, Mittwoch, den 12. Februar.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 12. Februar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben ge-
ruht, den mit der Verwaltung des Steueramts Wildeshausen
beauftragten Jolleinnehmer z. D. Schröder mit dem
1. März d. J. zu reaktivieren und demselben zugleich den
Dienst des Steuereinnehmers in Wildeshausen zu übertragen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben zu
verleihen geruht: 1. das „Ehren-Großcomthurkreuz“: dem
Fürstlich Schwarzburgischen Geheimen Staatsrath und Kam-
merherrn Dr. jur. von Holleben in Rudolstadt; 2. das
„Ehren-Mittelkreuz zweiter Klasse“: dem Abtheilungs-Chef
im Königlich Niederländischen Ministerium für Wasserbau,
Handel und Gewerbe, Jonkheer G. van Citters, sowie
dem Oberbauinspector der Königlich Niederländischen Staats-
Eisenbahnen, J. C. A. van Rosendaal.

Am vorgestrigen Morgen entschlief nach kurzer Krank-
heit unserer langjähriger biederer Mitbürger, der Herr
Hoftheater-Cassirer **F. C. Neumeier** zu einem
besseren Erwachen. Dem nun Enschlafenen, welcher im 72.
Lebensjahre stand, ist sein Wunsch, den 1. Mai d. J. zu
erleben, an diesem Tage sein 50jähriges Dienstjubiläum zu
feiern und dann in den wohlverdienten Ruhestand zu treten,
leider nicht erfüllt worden, was um so mehr zu bedauern
ist, als derselbe seinen dienstlichen Obliegenheiten stets in der
müthigsten und pflichttreuesten Weise nachgekommen ist.
Mit dem Heimgegangenen hat nun wieder einer von den
wenigen noch Lebenden, die unserem Theater schon unter seiner
Blüthezeit angehört haben, uns verlassen, und wird damit
deren Zahl immer geringer. Jedenfalls aber wollen wir
dem nun selig entschlafenen Mitbürger Neumeier, der
jetzt in Frieden ruhen möge, für immer ein freundliches
Gedenken bewahren!

Zur **Wahlrede** des Reichstagskandidaten der nation-
alliberalen Partei im ersten Oldenburgischen Wahlkreise,
des Herrn Professor Dr. Enneccerus aus Warburg, hatten
sich gestern Abend im Saale des Doodtschen Stab-
lissements die Wähler sehr zahlreich eingefunden. Das große
geräumige Lokal war Kopf an Kopf gefüllt und dürften
1000 bis 1500 Personen wohl dort anwesend gewesen sein.
Nachdem der Vorsitzende des nationalliberalen Wahlvereins,
Herr Landgerichtsrath Kunde, die Versammlung mit
einer kurzen Ansprache eröffnet, nahm der Herr Kandidat
Professor Enneccerus das Wort und entwickelte in
etwa anderthalbhündiger Rede sein politisches Programm,
wobei natürlich der Deutschfreisinn schlecht wegkam. Wir
können es füglich unterlassen, auf die Ausführungen des
Herrn Prof. Enneccerus hier spezieller einzugehen, da von
anderer Seite stenographische Berichte zu erwarten sind und
demnach dem Leser dadurch Gelegenheit geboten ist, die Wahl-
rede in ihrem Wortlaut kennen zu lernen. Nur so viel sei
bemerkelt, daß wir dem entwickelten Programm des Herrn
Kandidaten in allem feinen Theilen, also auch in Bezug
auf das Socialistengesetz, und nur mit alleiniger Ausnahme
in Betreff seiner Stellung zur Getreidezollfrage (der Herr
Kandidat ist nämlich Gegner der Getreidezölle, während wir
entschieden für dieselben eintreten), durchaus zustimmen, so
daß wir für dessen Wiederwahl entschieden eintreten und
allen Wählern des ersten Oldenburgischen Wahlkreises nicht
dringend genug empfehlen können, ihre Stimme nur dem
Kandidaten der nationalliberalen Partei, Herrn Professor
Enneccerus, geben zu wollen und sich von anderen
Seiten auf keinen Fall irreführen und behören zu lassen.
Wir sind mit dem Herrn Kandidaten ganz einer Meinung,
daß die Fortschritts-, jetzt deutschfreisinnige Partei, die seit
Bestehen des Norddeutschen Bundes, seit 1867, sowie seit
Gründung des deutschen Reichs seit dem Jahre 1871, also
seit nunmehr 23 Jahren gegen alle grundlegenden Gesetz-
gestimmte hat, also gegen die Reichsverfassung u. s. w., gegen
das Spenat, gegen das Krankentafelgesetz, gegen die 5
Unfallversicherungs-Gesetze, gegen das Alters- und Invalidi-
täts-Versicherungs-Gesetz u. s. w. u. s. w., ferner Ausgaben
bewilligte, die zu deren Bestreitung wüthigen Einnahmen aus
Branntwein und Zucker aber verweigerte, schlechterdings
nicht zu verstehen ist. Eine so unfruchtbare, doctrinäre, ne-
gative Partei hat absolut keine Berechtigung, falls sie ihr
Programm nicht den Zeitverhältnissen anzupassen versteht,

und wird hoffentlich bald ganz von der Bildfläche verschwin-
den. Nach Beendigung seiner trefflichen Wahlrede spendete
die Hörerschaft dem Herrn Kandidaten stürmischen Applaus.
Hierauf nahm noch der Herr Gymnasial-Director Dr.
Stein das Wort und brachte nach längerer Ausführung
auf den Herrn Professor Dr. Enneccerus ein dreifaches Hoch
aus, in welches die Versammlung unter Erheben von den
Sigen begeistert einstimmt. Darauf richtete noch der Herr
Redner eine öffentliche Anfrage an den Vorstand der deutsch-
freisinnigen Partei in unserem Wahlkreise, Herrn Bank-
director Propping, dahingehend, ob er alles gethan habe,
um die Antecedenzen des allen Wählern präsentirten Kan-
didaten Hinge aus Berlin, des aus der Armee ensernten
früheren Majors, klar zu stellen dahin, daß derselbe der
Ehre, unseren Wahlkreis im Reichstage zu vertreten, auch
würdig sei. Man darf auf eine Verantwortung dieser Frage
gelpannt sein. Wir haben ja auch schon in N. 9 unsere
Meinung dahin ausgesprochen, daß es durchaus gewünscht
werden müsse zu erfahren, aus welchen Gründen Herr Hinge
aus der Armee ensernt worden und ihm die Weiterführung
des Majorstitels und das Tragen der Uniform aberkannt
sei. So lange diese Punkte nicht völlig klar gestellt sein
werden, wird ein Oldenburgischer Wähler dem Herrn Hinge
unmöglich seine Stimme geben können. Da Fragen aus
der Versammlung an den Herrn Kandidaten nicht gestellt
wurden, schloß der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Kunde,
die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf Seine Maj-
estät Kaiser Wilhelm; hi raus waren infolge Anregung des
Herrn Aug. V a a r s die Parteigenossen noch längere Zeit
zu geselligem Beisammensein im Doodtschen Lokale anwesend.
Schließlich wollen wir mit Herrn Dr. Stein uns der Er-
wartung hingeben, daß am 20. Februar, dem Wahltag, jeder
Wähler sein Wahlrecht auch ausübe, denn mit dem Wahl-
recht ist auch die Wahlpflicht unbedingt verbunden. Wer
wahlberechtigt ist und sein Wahlrecht nicht ausübt, der ist
politisch untreu. Den Wählern des ersten Oldenburgischen
Wahlkreises sei dann nochmals eindringlich ans Herz gelegt,
doch ja dem Kandidaten der nationalliberalen Partei, Herrn
Professor Dr. Enneccerus aus Warburg, ihre Stimme
zu geben. Würdiger und ehrenvoller als durch diesen Kan-
didaten kann unser Wahlkreis kaum vertreten werden. Wer
aber dennoch anders wählen sollte, der mag es mit seinem
Gewissen ausmachen. Hoffentlich gelingt es uns aber,
unserem Kandidaten zum Siege zu verhelfen.

Am übermorgenden Freitag gedenken Magistrat und
Stadtrath in vertraulicher Sitzung die Besetzung der vakanten
Directorstellen der städtischen Oberrealschule und der
Stadtknabenschule vorzunehmen. Zur Directorstelle der
Oberrealschule sollen dem Vernehmen nach circa 40 und
zu derjenigen der Stadtknabenschule etwa 6 bis 7 Bewerber
aufgetreten sein. Unter den Bewerbern für die Director-
stelle der Oberrealschule befindet sich, dem Vernehmen nach,
auch Director Dr. Dettling, vor mehreren Jahren als
Oberlehrer am hiesigen Gymnasium thätig und hier noch in
bestem Andenken stehend. Dr. Dettling ist ohne Frage eine
herausragende Lehrkraft und würde man der Oberrealschule
Glück wünschen dürfen, wenn ihr der Herr Dr. Dettling an
die Spitze gestellt würde. Für die Rectorstelle der Stadt-
knabenschule hat man, wie es heißt, eine bereits bejahrte
Kraft in Aussicht genommen. Von pädagogischen Gesichts-
punkten aus wäre das gewiß nicht richtig zu nennen, viel-
mehr auch dieser Schule eine tüchtige, frische Kraft, die auf
der Höhe der Zeit steht und mindestens eine fremde Sprache
beherrscht, zu wünschen, denn daß die Einführung einer
fremden Sprache in den Lehrplan der Stadtknabenschule in
nicht ferner Zeit stattfinden muß, kann nicht zweifelhaft sein.
Daß unser Stadtrath in seiner großen Majorität, ausge-
nommen das Mitglied Thora de, bis jetzt freilich auf
diesem Standpunkt sich leider noch nicht hat aufschwingen
können, ist bedauerlich genug. Für Viele ist diese Kurz-
sichtigkeit völlig unverständlich. Die bessere und richtigere
Erkenntnis in dieser Sache wird sich aber hoffentlich auch
beim Stadtrath bald Bahn brechen und man der Ansicht
des verdienten Rectors Wunderloh schließlich doch verpflich-
teten. Wünschen wir daher, daß es Magistrat und Stadtrath am
Freitag gelingt, den in Frage stehenden beiden Schulen die
richtigen Epken zu geben. Wer freilich die Wahl hat, hat
auch die Qual, und unter vielen Bewerbern den richtigen
herauszufinden, mag ja nicht leicht sein. Indes bei reif-
lichem Ueberlegen und Prüfen muß es auch hier möglich

sein, die richtige Wahl zu treffen. Die Einwohnerschaft
unserer Stadt kann nur wünschen, daß eine gute und rich-
tige Wahl zu Stande kommen möge.

Großherzogliches Theater. Nun endlich nach
Verlauf von ungefähr sechs Wochen erschien am vorigen
Sonntag „Der Kattenfänger von Hameln“ als
Weihnachtsmärchen dieser Saison in zweiter Auflage, da
dieselbe wegen eingetretener Influenza so lange hatte ver-
schoben werden müssen. Dem dieser Dichtung vorausgegan-
genen Rufe waren auch so Viele gefolgt, daß man den Be-
such als recht gut bezeichnen konnte, und nahm das erschie-
nene Publikum, worunter auch Jung-Deutschland" mehrfach
vertreten war, die Vorstellung mit sichtbarem Interesse und
Wohlwollen auf. Und mit Recht; Alle, Darsteller wie Ma-
schinisten, thaten ihre Schuldigkeit und als abgerundetes
Ganze „klappte“ Alles. Herr D r o e s c h e r, der Vertreter
der Titelrolle, wurde beim ersten Auftreten lebhaft begrüßt
und durch drei Lorbeerkränze mit rothleidenen Schleifen aus-
gezeichnet; mit Begeisterung und ungewöhnlicher Huldigung
wurde er mehrmals vor die Rampe gefordert und rechtfertig-
te er auch diese Auszeichnung in Betreff seiner gesang-
lichen wie schauspielerischen Leistung ganz besonders. Wie
dieser Charakter den Erwachsenen, und dessen bunte Tracht
die Jugend fesselte, so war der „Nachtdiener Kumpel“ (Herr
C a r e l l) neben ihm in erster Linie der Magnet für die
Letztere, und bewies das helle, frohe Lachen aus Kindermund,
welches an diesem Orte zu hören nach leider nur selten Ge-
legenheit hat, am Besten, daß seine Leistung in ihrer Ge-
samtwirkung durchaus befriedigte. Daß den hübschen De-
corationen und Scenerien durch die angewandten Lichteffekte
in den verschiedenen Momenten ein erhöhter Reiz verliehen
wurde, muß lobend anerkannt werden; desgleichen verdient
der „Kattenfabrikant“ lobende Erwähnung. Die Gruppen-
bilder waren recht gut gewählt und getroffen und die Kinder-
scenen in ihrer Ausführung und Darstellung reizend.

Für den am 1. März d. J. beginnenden neuen Kursus
der Oldenburgischen **Sufbeschlagsschule**, deren praktischer
Unterricht bekanntlich in den bewährten Händen des Herrn
Hofschmidedes Hallerthede hieselbst ruht, können noch
Schüler angenommen werden. Reflectanten wollen sich ehe-
stens beim Generalsekretariat der Oldenburgischen Landwirth-
schafts-Gesellschaft schriftlich oder persönlich, unter Vorlegung
ihrer Zeugnisse und Führungsatteste, melden.

Im verfloffenen Jahre 1889 sind in den 12 Amts-
bezirken des Herzogthums Oldenburg **84 Fischottern** ge-
tödet worden. Die dafür aus der Landeskasse gezahlten
P r ä m i e n betragen, pro Stück 6 Mk., zusammen 504 Mk.

Giord. Bruno, Luther, Hutten-Sikingen.

Sie sind nicht todt! — Denn ihrer Werke Blüten,
Sie wirken fort, und ihrer Namen Flammen
— Ob Dunkelmannen auch im Finstern wüthen —
Sie rufen Geister noch zur Einigkeit zusammen!
Mit Scheiterhaufen, Reichsacht, Bannes-Strahlen
Vergebens wär's! — Sie haben nicht geschwiegen.
Mit Blut, Verfolgung, Schwach die Welt kann zahlen,
— Die Wahrheit kann sie nun und nimmer biegen.
Du Volk der Deutschen! Höre deutlich immer —
Dein wird die Zeit! Horch auf, Du wirst gerufen!
Tritt nur bescheiden zu der Wahrheit Stufen!
Des Lebens Däcke trüben stets sich schlimmer.
Der Geist ist wach, der höhnisch rät: „Verneine“!
— — Ich sage Nein! Der Lutherglaub' Dich eine! —

Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg

im Gewerbehaufe Haarenstraße 29.
Das Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg wird er-
halten und geleitet vom Oldenburgischen Kunstgewerbe-
Verein (Vorsitzender: Herr Fabrikant W. Goyt). Director
des Landes-Gewerbe-Museums: Bildhauer G. H. Katten.
Sammlung von Mustern, Büchern und Anschauungsmaterial,
auch Unterricht im Zeichnen und Modelliren, ferner Rath-
und Auskunftsvertheilung in Angelegenheiten des Gewerbes
und des Kunstgewerbes. Geöffnet täglich mit Ausnahme
der Feiertage.

Die Russifizierung Kongreßpolens.

Es sind nahezu 60 Jahre verflossen, seitdem dem ehemaligen Kongreßpolen, das heute in zehn Weichsel-Gouvernements eingeteilt und deren Bevölkerung auf mehr als acht Millionen angewachsen ist, infolge des am 29. November 1830 in Warschau ausgebrochenen Aufstandes und des hieraus sich entsponnenen russisch-polnischen Krieges von 1830/31, seine Selbständigkeit genommen wurde; Polen ist seit jener Zeit in eine russische Provinz umgewandelt und die Russifizierung derselben in völlig rücksichtsloser und einer zum Teil geradezu barbarischen Weise betrieben worden.

Dennoch hat das Werk der Verschmelzung des ehemaligen Königreichs Polen mit Rußland nur verhältnismäßig geringe Fortschritte gemacht. Allerdings ist aus Kongreßpolen ein ungeheurer Waffenplatz geschaffen, der eine dauernde Gefahr für die Sicherheit und Unabhängigkeit der abendländischen Staaten bildet; es sind dort großartige forifikatorische Werke angelegt, wie sie die Welt bisher nicht gekannt hat; auch ist in neuester Zeit nahezu der vierte Teil der gesamten russischen aktiven Armee dorthin verlegt worden, aber gleichwohl ist die Zahl der Russen, die heutzutage in Kongreßpolen einen festen Wohnsitz haben, eine verschwindend kleine; sie beläuft sich auf kaum mehr als 300 000, trotz der zahlreichen Beschlagnahmen der Güter des polnischen Adels, die in russische Hände gekommen sind.

Von der etwa eine halbe Million starken Bevölkerung deutschen Ursprungs abgesehen, hat das ehemalige Königreich eine durchweg polnische Bevölkerung, die noch immer dem Glauben an die Befreiung Kongreßpolens von der russischen Herrschaft nicht aufgegeben hat, und die zum großen Teil der römisch-katholischen Kirche angehört.

Diese katholische Bevölkerung zur griechisch-katholischen Kirche zu bekehren, ist seit langer Zeit eine Hauptaufgabe der russischen Verwaltung gewesen. Neuerdings werden aus Warschau Fälle gemeldet, in denen in Rußisch-Polen die Katholiken gewaltsam zur griechisch-orthodoxen Kirche bekehrt worden sind. Es ist vorgekommen, daß Weigerungen der Rekruten gegen solche gewaltsamen Bekehrungsversuche zur Folge gehabt haben, daß den ärgsten Widerspenstigen der Mund mit Stodprügeln zugestopft worden ist. Und das alles ist geschehen trotz der neuen Ordnung der Dinge, welche durch die jüngsten Vereinbarungen zwischen der römischen Kurie und der russischen Regierung angeblich herbeigeführt worden sein soll.

Man kann sich leicht denken, welche Unzufriedenheit unter den Polen über so unerhörte Gewaltmaßregeln herrscht, die der polnischen, auf die Losrennung Kongreßpolens von Rußland gerichteten Agitation nur Vorschub leisten kann. Hat diese Agitation für die nächste Zukunft auch wenig zu bedeuten, so zeigen doch diese Vorgänge, daß die polnische Wunde für Rußland noch immer nicht geschlossen ist und daß Rußland zur Niederhaltung seiner polnischen Bevölkerung noch immer einen Teil seiner Armee bereit halten muß.

Deutschland.

Als eine kaum vermeidliche Folge der beiden sozialpolitischen Erlasse des Kaisers läßt sich das Scheitern des schweizerischen Konferenzplans in Sachen des internationalen Arbeiterschutzes mit Wahrscheinlichkeit voraussehen. Da zwei europäische Konferenzen zu dem gleichen Zweck nicht wohl denkbar sind, die auf Einladung Deutschlands zu berufende Konferenz im wesentlichen aber das von der Schweiz aufgestellte Programm mit umfassen soll, so ist es natürlich, daß die in dem Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler bezeichneten Industriestaaten die schweizerische Einladung — die überdies bisher noch nicht ergangen sein soll — durch die Kundgebung des deutschen Kaisers als überholt ansehen werden. Deutschland hätte damit den Eindruck vermieden, als ob es sich nur im Schlepptau der Schweiz zu einer Regelung der internationalen Arbeiterverhältnisse verstanden habe, es übernimmt als erste sozialpolitische Macht des Kontinents selber die Führung in dieser Frage, und die Schweiz wird sich voraussichtlich mit dem Bewußtsein begnügen müssen, die ersten fruchtbringenden Anregungen auf diesem schwierigen Gebiet gegeben zu haben.

— Kaiser Wilhelm hat offiziell seinen Besuch zu den russischen Herbstmanövern angezeigt.

— Hinsichtlich der Besetzung der Inseln Manda und Patta durch die britisch-afrikanische Gesellschaft wird

den „Hamb. Nachr.“ aus Berlin geschrieben: „Die Vorgänge bedürfen noch immer weiterer Aufklärung. In den Kreisen der hiesigen deutschen Interessenten will man Grund haben anzunehmen, daß die englische Gesellschaft nicht im vorgängigen Einvernehmen mit den deutschen Behörden gehandelt habe, und man glaubt, es würden diesseits auch noch Anfragen deswegen erfolgen. Anderweitige Besprechungen wegen der Grenzregelung sollen noch immer in Aussicht stehen. Man darf andererseits nicht übersehen, daß das kontinentale Hinterland den deutschen Interessen gesichert bleibt. Eine ausreichende Wasserstraße ist überdies vorhanden. Die deutsche Gesellschaft hat Zölle an der Küste gepachtet, wo die Schiffe verladen werden könnten, was den Wert der fraglichen Inseln, von dem strittigen Rechtspunkte ganz abgesehen, für die englische Konkurrenz erheblich vermindern würde.“

— Die Nationalliberalen bereiten im Abgeordnetenhaus einen Antrag vor, die Kriegsschuld der Stadt Königsberg i. Pr. aus dem Anfange dieses Jahrhunderts auf den Staat zu übernehmen.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz, betr. eine Postdammschiffsverbindung mit Ostafrika, nebst der Anlage über die Zeitabschnitte der Fahrten, die Bestimmung der anzulauenden Häfen etc. und das Gesetz betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für 1890/91, welcher bekanntlich 1 950 000 Mark für die ostafrikanische Expedition auswirft.

— Zur Zeit weilt in Berlin ein Pater Stephan Weber, Mitglied der Pia Societas Missionum (Palloina), ein geborner Vater, um im Auftrage seiner geistlichen Genossenschaft, die im Jahre 1850 von Vincenzo Palotti gegründet worden und vor allem in Brasilien ihre Missionsthätigkeit entfaltet, die Erlaubnis zu erwirken, die Missionsthätigkeit auf Kamerun auszuweiten. Soweit man hört, haben die Verhandlungen, die Pater Weber mit dem hiesigen auswärtigen Amt geführt hat, einen günstigen Verlauf genommen. Gemäß der vom Staatssekretär des auswärtigen Amtes Grafen Bismarck im Reichstag abgegebenen Erklärung wird der Zulassung jener Genossenschaft im Kamerungebiet keine Schwierigkeit entgegengestellt. Die selbstverständliche Bedingung, daß alle im deutschen Schutzbereich tätigen Missionare Deutsche sein müssen, findet nach der Erklärung des Paters Weber in der Zusammensetzung dieser geistlichen Genossenschaft kein Hindernis.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die „Völkische Korrespondenz“ wird von maßgebender Seite ermächtigt, zu erklären, daß die Darstellung einiger Blätter, als würden durch die beabsichtigte Einführung des rauchlosen Pulvers in der nunmehr beendigten Aufrüstung der Infanterie mit dem Acht-Millimeter-Repetiergewehr Veränderungen notwendig, welche eine finanzielle Belastung, sowie Störungen bezüglich der Schlagfertigkeit der Armee befürchten ließen, unrichtig sind. Bei der Herstellung des Repetiergewehrs sei auf die Einführung des rauchlosen Pulvers bereits von vornherein Rücksicht genommen worden. Die notwendig werdende Veränderung des Gewehrs beschränke sich ausschließlich auf eine Abänderung der Abferrichtung, dieselbe werde weder die Schlagfertigkeit des Heeres stören, noch eine mangelhafte finanzielle Belastung hervorrufen.

Frankreich. Der Plan für Vergrößerung der Kriegsmarine im nächsten Jahre umfaßt 10 Panzerschiffe, 11 Kreuzer, 2 Torpedokreuzer, 5 Torpedobovis, 2 Panzerkanonenboote, 1 Transport-Bois und 47 Torpedoboote. — Die Nachtragskredite, die der französischen Deputiertenkammer vorgelegt worden sind, betragen 28 Millionen, wovon 13 für das Heer, 7 für die Flotte und 4 1/2 für den Unterricht ausgeworfen sind.

Griechenland. Das „Neuerliche Bureau“ erfährt, daß nach diplomatischen Berichten aus Athen das Kabinet Trikoupis fest entschlossen sei, die durch den kaiserlichen Firman auf Kreta geschaffene Lage nicht gut zu heißen, und heimlich Vorbereitungen treffe, um gegebenenfalls zu Gunsten der Kretenser eintreten zu können. Die zentralen Mächte hätten der griechischen Regierung wiederholt deutlich zu verstehen gegeben, Griechenland werde in einem solchen Fall die Folgen seiner Handlungen allein zu tragen haben. Das Gerücht, die Mächte beabsichtigten Schritte zu thun, um die Zurückziehung des Firmans zu erlangen, sei unbegründet. Die

englische Regierung beschränke sich darauf, die Ereignisse auf Kreta wachsam zu beobachten.

Bulgarien. Im Anschluß an die Verhaftung des Majors Panika beginnen sich jetzt wirklich die russenfeindlichen Revolutionäre Bulgariens bemerklich zu machen. Es wird darüber gemeldet: Jantow richtete eine Kundgebung an das bulgarische Volk mit der Aufforderung, nicht vor dem Schaffot zurückzuschrecken und den Fürsten zu verjagen.

— Eine andre Begebenheit, welche wohl nicht mit Panikas Komplott in Zusammenhang steht, kommt nun an den Tag, die gewiß dazu beitragen wird, die Unruhe und Aufregung im Lande zu vermehren. Der Justizminister Tontschew, der vor einiger Zeit nach Philippopol reiste, sollte dort ermordet werden, zu welchem Zweck der Vize-Präsident der Sobranje Antonow, rumelische Banditen gebunden hatte. Tontschew wurde rechtzeitig durch die Polizei gewarnt und reiste ab. In Sofia verlangte er von Stambulow, daß er Antonow verhafte und ihm den Prozeß mache. Stambulow fürchtete, daß es in Europa einen ungünstigen Eindruck von den bulgarischen Zuständen machen würde, wenn der Vize-Präsident der Sobranje wegen Mordversuchs vor Gericht käme und verurteilt die Sache. Da nun aber an Panikas Komplott nichts mehr zu verlernen ist, wird auch diese Sache aufgedeckt. Sowohl in Sofia als auch in Philippopol werden umfangreiche Maßregeln getroffen, um eine allgemeine Erhebung zu verhindern.

Amerika. Infolge einer militärischen Kundgebung wurde der Ministerpräsident Fonseca zum Generalissimo, der Kriegsminister Konstant zum Brigadegeneral, der Marineminister van der Holz zum Vizeadmiral ernannt.

Preßstimmen über die Erlasse des Kaisers.

Die beiden Erlasse Kaiser Wilhelm II. in Sachen der Arbeiter haben im gesamten deutschen Vaterlande einen überaus günstigen Widerhall gefunden; auch das Ausland hat sich bereits in anerkennender und zustimmender Weise geäußert. Die „National-Zeitung“ schreibt über diese hochbedeutsamen Kundgebungen: „Was den sachlichen Inhalt der beiden Erlasse betrifft, so wird die darin bekundete Absicht auf die Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter hinzuwirken“, überall auf eine ernste Genugthuung stoßen, wo man klar darüber ist, daß die möglichste Verbesserung des Loses der großen Menge dasjenige Problem der Zeit ist, welches jedes andre an Wichtigkeit überragt. . . . Die deutschen Arbeiter namentlich sollten erkennen, daß sie durch Unterstützung dieses Programms an einer erreichbaren Besserung ihres Loses viel wirksamer mitarbeiten können, als durch die sozialdemokratische Agitation. — Der „Hannoversche Courier“ spricht die Hoffnung aus, daß beide Erlasse von den segensreichsten Erfolgen begleitet sein werden: „Sie zeigen von neuem, wie Kaiser Wilhelm gleich seinem Herrn Großvater und Vater ein warmes Herz für alle seine Unterthanen hat, wie er allezeit bemüht ist, die Lage und Stellung auch der Arbeiter thunlichst zu bessern, und wie er persönlich helfend und fördernd überall eingreift — ein Verdienst, für das dem kaiserlichen Herrn nicht Dank und Anerkennung genug gezollt werden kann!“ — Die „Staatsbürger-Zeitung“ nennt die Kundgebungen ein „leuchtendes Beispiel für alle Herrscher der Welt!“ — Die „Völkische Zeitung“ spricht sich ebenfalls in anerkennender Weise aus, betont aber, daß zwischen den Anschauungen des Kaisers und denen des Reichskanzlers ein Widerspruch bestände und will diese Thatsache hauptsächlich daraus schließen, daß die Erlasse keine Gegenzeichnung tragen. Zum Schluß ihrer Auslassungen sagt die „Völk. Ztg.“: „Wir können den Vorsätzen des Kaisers nur vollkommene Erfüllung wünschen.“ — Auch die „Volks-Zeitung“ spricht von dem angeblichen Widerspruch zwischen den Erlässen und der bisherigen Sozialpolitik. — Die „Freistimmige Zeitung“ hebt hervor, daß es bis jetzt noch nicht zu einer Arbeiterschutzesgesetzgebung gekommen sei, sagt aber: „Das wird nun ganz anders werden. Der Kaiser giebt in den Erlässen den Forderungen des Reichstags nach.“ — Die „Berliner Zeitung“ findet in den beiden Erlässen eine „deutliche Überlegung“ der Annahme, daß zwischen dem Kaiser und dem Kanzler Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Arbeiterschutzesgesetzgebung beständen. — „Das soziale Kaiserthum“ betitelt das „Berliner Tageblatt“ seine Erörterungen über die Erlasse und schreibt: „Es ist in diesen wenigen Worten ein ungeheurer folgenschwerer Schritt

Fenilleton.

Adele von Alleville.

(Fortsetzung)

Dieser Bestimmung kamen sie auch ziemlich pünktlich nach; oft aber wurde das Buch geschlossen, man sprach über den Verfasser; natürlich kann aber auch der trockensten Unterhaltung eine Wendung zum Gefühlvollen gegeben werden.

So lange es sich nur um das Verständnis eines Buches handelt, kann eine nachsichtige Gouvernante in solchen Unterhaltungen nichts Schlimmes finden und ein junges, gefühlvolles Menschenherz spricht davor gewiß auch nicht zurück. Was ist denn unschuldiger, als dies? Aber Amor nimmt alle Gestalten an; er schleicht sich ein in das Herz, setzt sich fest darin, entlammt daselbe und verzehrt es endlich ganz. Früher oder später bemerkt man es zwar, aber man sucht es sich selbst zu verheimlichen, bis man auch dieses nicht mehr kann. Dann aber hat man weder den Mut, noch die Kraft umzukehren. Zu lieben ist ja so süß!

Bei unsern beiden jungen Leuten war es noch nicht zu einer Erklärung gekommen; Eugen scheute eine solche und Adele konnte ihm doch nicht entgegen kommen.

Therese mußte öfters ausgehen, um die Bedürfnisse des nun durch einen dritten vermehrten Haushalts einzukaufen.

An einem solchen Morgen wurde das Buch, welches sie in Gegenwart Thereses lasen, bei Seite gelegt und Eugen zog ein andres aus der Tasche.

Man war froh, auch einmal etwas von Liebe zu lesen,

etwas zu lesen, das ausdrückte, was man fühlte und so die Stelle eines Geständnisses von der einen Seite vertreten konnte, was leicht von der andern Seite hätte zurückgewiesen werden können.

Es waren Gebichte, welche Eugen jetzt vortrug; ganz für zwei solche junge Menschenkinder geschaffen, welche den ersten Liebesfrühling in ihrem Herzen fühlten.

Adele hörte aufmerksam zu und nickte hier und da zustimmend mit ihrem reizenden Köpfchen; die Arbeit sank ihr schließlich aus den Fingern und ihre Nadel fiel zu Boden.

Eugen sprang auf, sie wieder aufzuheben; er glitt aus, dies brachte ihn zu den Füßen Adeles.

Mit einem Schrei des Schreckes streckte sie die Hand nach ihm aus.

Eugen ergriff sie und ließ sie nicht wieder los.

Mit einem Satz fuhr Eugen empor, umfaßte mit seinen beiden Armen die wie abwesend dastehende Adele und drückte ihr kühn einen herzhaften Kuß auf die jungfräulichen Lippen.

Da mit einem Mal schreckte Adele aus ihrem Hinbrüten auf, floh wie ein geschrecktes Reh in die andre Ecke des Zimmers und rief:

„Folgen Sie mir nicht! Ich verbiete es Ihnen!“

„Adele, ich bete Sie an!“

„Woher aber soll dies uns führen?“

„Ah, Sie lieben mich nicht!“

„O, daß ich Sie weniger liebte!“

„Dies Wort entscheidet mein Schicksal.“

„Es macht mein Los nur noch trauriger.“

„Nein, Sie sollen mein Weib sein!“

„Ich wage nicht, es zu hoffen.“

„Ich schwöre es, bei dem Himmel, bei meiner Ehr, bei Dir.“

„Und Ihre Mutter?“

„Sie liebt mich.“

„Aber sie haßt mich.“

„Sie wird Dich, Engel, lieben lernen! Antworte, meine himmlische Adele, willst Du mein sein?“

„O, wem denn sonst — Dir oder keinem!“

Von nun an war es den Liebenden, als sei eine himmlische Ruhe in ihr Inneres eingeföhrt. Sie erkannten, wie notwendig es war, das gegenseitige Geständnis ihrer Liebe sich ausgetauscht zu haben.

Eugen machte Pläne, bald vernünftige, bald verwegene und thörichte; er nahm zur Ueberredung, zu stürmischen Bitten, zu demütigem Flehen seine Zuflucht. Adele aber verwarf seine Pläne, sie blieb taub gegen seine Bitten und bestritt alle seine Pläne, soweit man sie bestritten kann unter schüchternen, jedoch aufrichtigen Liebesjungen.

Als Therese zurückkam, sah sie, daß etwas vorgefallen sein mußte.

Eine gewisse Verlegenheit der jungen Leute erreichte alsbald ihren Verdacht. So sehr dessen Ungrund aber auch Adele beleidigte und schmerzte, so fühlte sie doch, wie gut es sei, daß Therese wieder bei ihnen war.

Um die gute Alte zu beruhigen, gestand denn auch Adele ihr alles.

Die närrischen Pläne Eugens wurden von Therese über den Haufen geworfen; denn, wenn sie auch keinen allzugroßen Verstand besaß, so war sie doch nicht von Liebe verblendet. Alles, was man ihr bisher vorgeschlagen hatte, schien ihr unausführbar; jedoch die guten Absichten Eugens machten sie äußerst glücklich.

geschehen, der uns zeigt, daß der Monarch, welcher an der Spitze des preussischen und deutschen Staates steht, einen offenen Blick hat für die Erfordernisse der Gegenwart." — Der „Berliner Börsen-Courier“ schließt seine Betrachtungen mit den Worten: „Die kaiserlichen Erlasse bedeuten einen Kulturfortschritt eine weitere Sicherung des Friedens und eine Gewährleistung dafür, daß auch der innere soziale Friede wiederkehren wird.“ — Die „Germania“ giebt ebenfalls ihrer Befriedigung über die kaiserlichen Kundgebungen Ausdruck: „In diesen beiden Aktenstücken steht nichts, was uns nicht ganz und wohl gefiele. . . . Des Kaisers Ziel ist groß und schön und Gott wird sein Unternehmen mit seinem Segen begleiten!“

Das „Wiener Tageblatt“ legt dem Kaiser Wilhelm den Ehrentitel der Arbeiter-Kaiser bei und sagt, das Programm Kaiser Wilhelms gehe weit über alle offiziellen sozialen Reformprogramme hinaus, welche bis jetzt aufgestellt worden sind. — Das „Fremdenblatt“ bemerkt betreffs der Erlasse des deutschen Kaisers, dieselben würden vom deutschen Publikum zweifellos freudig begrüßt werden und auch auf die Wahlen nicht ohne Einfluß bleiben; sie seien geeignet, auch im Auslande allseitige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. — Die „Presse“ ist der Ansicht, es sei dies eine politische That ersten Ranges, welche für die soziale Frage in Europa auf lange Zeit hinaus epochemachend sein werde. Für die Wahlen bildeten die Erlasse ein Programm, durch welches die Arbeit auf sozialem Gebiet zum Zwecke des Friedens vorgezeichnet werde. — Die „Neue freie Presse“ bemerkt, die Bedeutung der Erlasse reiche weit über den Rahmen eines vorübergehenden Wahlkampfes hinaus.

Der Pariser „Temps“ sagt, der Plan Kaiser Wilhelms, eine internationale Konferenz einzuberufen, könne erst ernstlich beurteilt werden, wenn die Grundlagen der Konferenz näher präzisiert werden. — „Liberté“ hält die Konferenz für erfolglos. Um die Arbeiterfrage national zu regeln, müsse man die Zölle abschaffen und gleiche Löhne einführen.

Die Londoner „Conservative“, „St. James Gazette“ erkennt bei Besprechung der beiden kaiserlichen Erlasse in den Vorschlägen des deutschen Kaisers ein bedeutendes Zeichen der Zeit. Obgleich Engländer kaum vor schnell der Genehmigung der Regierung in Arbeiterfragen entgegenkommen würden, so sei es doch unzulässig, daß der Strom der Zeit sich in der vom deutschen Kaiser angegebene Richtung bewege. — Die radikale „Ball Mall Gazette“ beurteilt die beiden kaiserlichen Erlasse von ihrem Standpunkt aus, jedoch im ganzen zustimmend. Lord Salisbury werde die Einladung des Kaisers annehmen müssen, selbst wenn er sich geweigert hätte, an der in Aussicht genommenen Arbeitskonferenz in Bern im nächsten Mai teilzunehmen. Die Sache steht jedoch jetzt ganz anders bei einer Einladung, welche die Unterschrift des deutschen Kaisers trägt. Die Erklärungen des Kaisers seien ganz vortrefflich. Im weiteren Verlauf des Artikels bezeichnet die „Ball Mall“ die kaiserlichen Erlasse als eines der bedeutendsten Ereignisse in der modernen Geschichte Europas.

Von russischer Seite bemerkt anlässlich der Erlasse, besonders desjenigen, welcher eine internationale Konferenz über die Arbeiterfrage in Anregung bringt, das „Journal de St. Pétersbourg“: Als die Schweiz die europäischen Mächte zur Beratung der Arbeiterfragen einlud, mußte es Männern von Ueberlegung scheinen, daß es der Schweiz einigermassen an dem nötigen Ansehen und Prestige fehle. Nur eine starke Regierung, die sich ihrer Macht bewußt ist, konnte ein solches Werk versuchen, denn im Fall eines Mißerfolges verfiel sie über die nötigen Mittel, um zu verhindern, daß der öffentliche Friede und die nationale Arbeit von denen gestört werde, welche die Absicht derselben entweder falsch verstanden haben, oder zu entgegengesetztem Zweck ausbeuten wollten. Man werde überall mit lebhaftem und sympathischem Interesse den verschiedenen Phasen des Unternehmens folgen.

Die neueste Verschwörung in Bulgarien.

Betreffs der kürzlich erfolgten Verhaftung des Majors Panika und Genossen laufen zwei Versionen nebeneinander. Nach dem amtlichen Organ der bulgarischen Regierung erfolgte die Verhaftung des Majors wegen seines Verhaltens an öffentlichen Orten und wegen beleidigender Äußerungen gegen die höchsten Behörden. Außerdem soll Panika einig

Militär- und Zivilpersonen zu ungesetzlichen Akten verleitet haben. Sechs Personen, darunter 3 Kavallerie-Unteroffiziere, wurden als Mitschuldige verhaftet. Diese milde Verurteilung wird auch von der „Pol. Korresp.“ festgehalten. Privatberichte, namentlich aus Belgrad und Wien, sprechen dagegen mit genauen Einzelheiten von einer weitverzweigten Verschwörung, die sich gegen den Fürsten und die Regierung gerichtet und im russischen Solbe gestanden habe. Nach einer Meldung hätte sogar in der Nacht zum 4. tatsächlich ein Umsturzversuch stattgefunden.

Es sind zahlreiche neue Verhaftungen vorgenommen worden, u. a. wurde der in Rustschuk wohnende Weinhändler Kalapow, gewesener russischer Offizier, gefänglich eingezogen. Bei Durchsuchung der Wohnung des letzteren wurden wie die „Agence Valcanique“ meldet, Papiere vorgefunden, aus denen hervorgeht, daß Kalapow mit dem Dragoman der russischen Gesandtschaft in Bukarest Beziehungen hatte. Kalapow stand auch seit langem ununterbrochen mit Pantza in Verbindung.

Ueber Pantzas Persönlichkeit ist noch folgendes zu erwähnen: Der junge Offizier, der als Junker aus einer russischen Kadettenanstalt hervorgegangen, war zu Beginn des serbisch-bulgarischen Krieges an die Spitze einer größtenteils aus Irregulären zusammengesetzten Brigade gestellt worden, welche bloß dritthalb Druschinen stark war und von den Regulären kurzweg die „Räuberbrigade“ gescholten wurde. Aber dieser Schimpfname wandelte sich in der Folge zu einem Ehrentitel um, und am Schluß des Krieges galt die „Räuberbrigade“ als eine Elitegruppe des kaiserlichen Heeres. Das kleine, unscheinbare Männchen mit dem rothen Teint, den schüchtern blickenden Augen und dem zierlichen Värtchen wußte den ungeschlachten Gebirgsbauern, den rumeliotischen Reden und den seinen Fahnen folgenden Haidulen zu imponieren; die „Räuberbrigade“ ward ein Schrecken der Serben und hielt die ihr gegenüberstehende, siebenmal stärkere Schumadia-Division vollständig in Schach. Fürst Alexander belohnte die Leistungen des kühnen Guerillero dadurch, daß er ihn auf dem Schlachtfeld von Pirot als Major begnügte. Pantza war nicht unbankbar, und als Alexander durch die Palastrevolution gestürzt ward, da erhob er in Gemeinschaft mit Nuturow die Fahne der Gegenrevolution und warf die Empörung nieder. Fürst Ferdinand hat an dem Mann, der allerdings keine Hölkingsnatur ist, niemals Gefallen gewonnen. Pantza fühlte sich von Anfang an tief gekränkt durch die angeblich wenig freundliche Art, mit der ihm Fürst Ferdinand begegnete. Als kurz nach der Thronbesteigung des gegenwärtigen Fürsten Pantza ein Sohn geboren wurde und Prinz Battenberg Patenstelle bei demselben übernahm, war der Antagonismus zwischen dem neuen Landesherren und seinem obersten Militärattaché ein unüberbrückbarer geworden. Pantza wurde beim Avancement zum Oberstleutnant übergangen, und dies gab ihm abermals Grund zur Unzufriedenheit, die sich oft in harten Äußerungen gegen den Fürsten Ferdinand Luft machte.

Auswahl und fern.

Ein Betrunkener wurde vor einigen Tagen in dem bei Cottbus gelegenen Dorfe N. aus der Schänke geworfen. Als derselbe drangen liegen blieb, wurde nach seiner Frau geschickt mit der Aufforderung, den Mann nach Hause holen zu lassen. Diese erklärte, wenn ihr Mann ausgeschlafen habe, werde er schon von selbst wieder kommen. So vergingen zwei Stunden, bis endlich Nachbarn den Bewußtlosen nach Hause brachten. Dort ist der Mann bald darauf gestorben. Infolgedessen hat dem „Cottb. Anz.“ zufolge der Revierbeamte einige Vernehmungen vorgenommen.

Vor einer Schwindelfirma, G. u. Co. in Messina, warnt eine Zuschrift an den „Export“. Dieselbe bewirbt sich um Vertretungen deutscher Häuser. Die drei ersten Aufträge, welche von derselben an den Einsender gingen, erwiesen sich gleich als unrettlich. Alle drei aufgegebenen Firmen sind schlecht. Auf den Geschäftskarten der Agentur figurieren zwei deutsche Firmen, welche sie angeblich vertritt. Die eine derselben teilt mit, sie habe von der Agentur eine Bestellung erhalten, jedoch vorher Geld verlangt, aber nie eine Antwort erhalten, die andre Firma erklärt, mit G. u. Co. in Messina überhaupt keine Verbindung zu haben.

In Pest wurde ein Diebstahl mit seltener Fertigkeit

ausgeführt. An einem Nachmittag erschien ein junger Mann, welcher anscheinend dem Arbeiterstand angehörte, bei der Tagelöhnerin Barbara Schmialek in der Westergasse unter dem Vorwand, für sich und seine Kameraden Wohnung zu nehmen. Nachdem er dieselbe besichtigt hatte, forderte er die Frau auf, sich mit ihm sofort zur Franziskaner Kirche zu verfügen, um mit seinen dort weilenden Kameraden die Sache zu besprechen. Der junge Mann begleitete die Frau dahin und begab sich sodann in ein Haus, indem er angab, die dort arbeitenden Kameraden holen zu wollen. Bis dahin möge die Frau auf der Straße warten. Frau Schmialek that, wie ihr geheiß, und wartete. Nachdem sich jedoch nach einer halben Stunde niemand blicken ließ, ging sie nach Hause und fand zu ihrem Schrecken die Fenster ihrer Kellerwohnung offen. Aus der Wohnung selbst waren während ihrer Abwesenheit vom Hause Kleider, eine silberne Uhr und 35 Gulden Bargeld gestohlen worden. Es ist nahezu gewiß, daß der erwähnte junge Mann den Diebstahl verübt hat. Wie bereits erwähnt, hatte er das Haus, in welches er eingetreten war, durch ein rückwärtiges Thor verlassen und war nach der Wohnung der Frau Schmialek geeilt, um dort in Ruhe den Diebstahl zu vollführen.

Fürst Sulkowski. Das Oberlandesgericht in Wien hat die Aufhebung der Kuratel über das österreichische Adolfs-Vermögen des Fürsten verfügt. Bezüglich des in Schleien gelegenen Fideikommiss-Vermögens ist der Rekurs des österreichischen Realkurators gegen die erstgerichtliche Entscheidung beim Oberlandesgericht in Brünn noch in Schwelbe. Das Kreisgericht in Teschen hat sich gegen die Aufhebung der Kuratel entschieden, wogegen der Fürst Einspruch erhoben hat.

Von einer Leiche in brennendem Sarge wird aus Wien berichtet: In Hernald ereignete sich kürzlich ein aufregender Vorgang. Die 65jährige Anna Karigl, die vor einigen Tagen einer Zungenentzündung erlag, war in einem Kabinett ihrer Wohnung aufgebahrt. Die Bedienerin, Frau Anna Schmiedt, versperrte die Wohnung, um die schwachstimmige Tochter der Verstorbenen, welche bei Nachbarn untergebracht war, zum Leichenbegängnis ihrer Mutter anzukleiden. Pöblich verpöhlten die Nachbarn in der Wohnung der Karigl einen Brandgeruch und unheimliches Knistern. Es wurde nun die Thür erbrochen. Dicke Rauchwolken und Flammen schlugen ihnen entgegen. Der Sarg sowie die Kleider der Toten und alles, was in der Nähe war, brannte. Der Brand wurde rasch unterdrückt; die Leiche war merkwürdigerweise unversehrt. Offenbar fing das Liebertuch, mit dem die Verstorbene zugebedt war, durch eine der Kerzen, die um den Sarg standen, Feuer. Es mußten ein anderer Sarg, sowie neue Totenkleider herbeigeschafft werden, und fand erst dann das Leichenbegängnis statt.

Einer großen Gefahr entging, wie die „Adl. Ztg.“ aus Lugano berichtet, vor mehreren Tagen der aus dem Süden kommende Schnellzug der St. Gotthardbahn in der Gegend von Melibe. Ein Personenwagen, der auf dem Geleise des Luganer Bahnhofes stand und dessen Bremsvorrichtung offenbar nicht genügend angezogen war, wurde vom Wind in Bewegung gesetzt und gelangte, mit immer größerer Schnelligkeit dahinschießend, bis auf die große Brücke von Melibe. Dort stand er still, und es gelang einigen Bahnarbeitern, ihn auf das Nebengeleise der Station Melibe zu schaffen; unmittelbar nachher fuhr der Zug ebenfalls daselbst ein.

Eine Explosion von schlagendem Wetter hat in der Kohlengrube Aberjhan in der Nähe von Newport in Süd-Wales ein furchtbares Unglück angerichtet. Alle Verbindung war mit der Grube abgeschnitten, in welcher sich ungefähr 400 Arbeiter befanden. Es sollen etwa 200 der verschütteten Bergleute lebend ausgegraben sein, von welchen mehrere verwundet waren, von den Leichen sind bis jetzt gegen 170 herausgebracht worden.

Eine elektrische Briefbeförderung soll zwischen Buenos Aires und Montevideo am 1. April d. J. in Betrieb treten. Nach der „La Plata-Ztg.“ hat eine Gesellschaft es übernommen, die nahezu 300 Kilometer lange Strecke mit zwei elektrischen Drahtstrahlen zu überspannen, an denen die Briefe in kleinen Kästchen innerhalb zweier Stunden von der Hauptstadt Uruguays nach derjenigen Argentiniens befördert werden sollen. Den etwa 30 Kilometer breiten La Plata-Strom werden die Drähte in einer Höhe von 80 Meter überspannen, welche durch zwei massive Türme zu beiden Seiten des Stroms gehalten werden.

Sie freute sich, daß der junge Mann die Tochter seines Onkels aus ihrer seitherigen dürftigen Stellung erheben und so glücklich machen wollte, wie sie es verdiente. Sie hoffte alles von der Zeit, sprach den jungen Leuten Mut zu, ermahnte sie zur Geduld und bat den Himmel nur um das Glück, ihre Tage noch so weit zu verlängern, daß sie die beiden als ein glückliches Paar sehen könnte.

Vor allem schien es ihr, daß Frau von Abligeb Adele sehen müsse, ohne sie zu kennen.

„Man sieht nicht das liebe Kind, ohne es auch zu lieben und wenn man es hört, muß man es bewundern. Und wenn sie erst singt oder ihr Instrument spielt, wenn sie lächelt oder gar liebt! . . . Es müßte ja ein Herz von Stein sein, das dem allem widerstehen könnte und das der Frau von Abligeb ist gewiß nicht härter, als ein andres.“

Der junge Mann spannte seine Hoffnungen noch höher als Therese; er zweifelte nicht im mindesten, daß Adele sein Weib werden dürfe, sobald seine Mutter sie nur gesehen haben würde.

Adele war weniger zuversichtlich; denn sie war ruhiger, überlegender und man gewöhnt sich ja schwer daran, an sein plötzliches Glück zu glauben. Sie allein sah auch die anscheinend geringste Schwierigkeit.

„Wie soll ich allein, so jung in Rouen auftreten?“

„Ich werde unsre gute Therese herausputzen, daß sie als Deine Mutter gilt.“

„Ihre Sprache wird sie verraten.“

„Was liegt daran, wenn nur meine Mutter Dich kennen gelernt hat?“

„Sie wird es nicht verzeihen, wenn wir sie so hintergehen.“

„Hast Du mir es nicht auch verziehen?“

„D, wach ein Unterschied!“

„Ich sehe keinen.“

„Von Dir war es eine einfache Unbesonnenheit; von mir würde es eine Verletzung allen Anstandes sein, welche die Abneigung meiner Tante nur rechtfertigen würde. Ich würde mich vorstellen, um mich ihr nähern zu können; ich würde ihr Wohlwollen unter einem geborgten Namen erschleichen. Ich würde durch solch einen unüberlegten Schritt verraten, daß ich meinen Better liebe. Seine Hand schien das Ziel meiner List zu sein, die alles Schamgefühl verleugnete. Nein, mein Freund, darauf rechne nicht! Du bist mir unendlich teuer; aber welches auch mein Schicksal sein möge, nie sollst Du über Deine Cousine oder Deine Gattin erröten müssen!“

Therese, die Adele aufmerksam zugehört hatte, gab durch ihr Kopfschütteln deutlich zu erkennen, daß sie von ihrer Meinung nicht zurückgekommen sei.

Eugen wurde ungeduldig; er bat dringend und rebete viel schönes, aber Gründe hatte er keine.

Da brachte der Zufall, der Beschützer aller hoffnungslos Liebenden, sie zu einem einstimmigen Entschluß.

Der junge Freund Eugens, der Kapitän, hatte nicht verfehlt, die Briefe der Frau von Abligeb nach Amiens zu besorgen.

Gerade jetzt erhielt Eugen einen Brief von seiner Mutter, wo er, auf jede Weise von Adele und Therese mit seinen Plänen aus dem Feld geschlagen, nahe daran war, an einem glücklichen Ausgang zu verzweifeln.

Frau von Abligeb hatte nach und nach sich so leicht in das gesellschaftliche Leben wieder hineingefunden, daß sie sich ohne allen Rückhalt allem dem hingab, was einem

feinen und verwöhnten Geschmack schmeicheln kann. Aber die Gelegenheit zu solchem Vergnügen war zu selten in Rouen.

Sie sehnte sich daher, nachdem sie alles, was diese Stadt ihr bieten konnte, genossen hatte, nach einem weiteren Felde, wo Mannigfaltigkeit mit Fülle und großer Anzahl von Vergnügungen vereint wäre.

Sie hatte Paris nur in ihrer frühesten Jugend gesehen und kannte es noch gar nicht, weil sie nur nach Notre-Dame, nach der Sorbonne, der Rechtschule und dem Justizpalast zugeführt worden war, da alles übrige ihrem frühern Freunde Hyacinth nicht des Anschauens werth erschienen hatte.

Aber, wenn sie auch die Wissenschaften hochschätzte, so hielt sie doch alles, was auf Kunst Bezug hat, unendlich höher. Sie wollte daher die verschiedenen Bibliotheken, das Observatorium, den Jardin des plantes besuchen; aber viel häufiger hatte sie vor, in die Theater und Concerte, zu den Ballen, auf die öffentliche Spaziergänge, in die berühmtesten equilibristischen Circus und zu den Stiergefechten zu gehen. Versailles wollte sie kennen lernen, St. Cloud, Meudon, Marly und selbst die Matrosen von Groß-Cailion.

Wir wissen, an ihren Launen hielt sie eigensinnig fest und schon seit längerer Zeit drängte sie Montfort, ohne den sie nichts mehr unternahm, ihr zur Befriedigung ihrer Vergnügungslust zu verhelfen.

Eine Frau ihres Standes konnte nicht ohne einen Begleiter reisen und von allen Männern ihrer Bekanntschaft war Montfort der einzige, der die Lust einer solchen Reise noch zu erhöhen im Stande war.

(Fortsetzung folgt.)

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 13. Februar. 68. Abon.-Vorst.
Therese Krone's.
 Genrebild mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Hoffner.
 Cassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 14. Februar. 69. Abon.-Vorst.
Maufred.
 Dramatische Dichtung in 3 Akten von Byron.
 Musik von Schumann.
 Cassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht vom 12. Februar 1890		Coursbericht	
		gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe		107,40	107,95
3 1/2 % do		102,70	103,25
2 1/2 % Oldenbg. Consols		102,50	103,50
(Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)			
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen		102,—	103,—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		102,25	103,25
do.		100,25	—
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)		102,—	102,—
4 % Hunsburger Kreis-Anleihe		100,25	101,25
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe		100,50	—
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)		131,85	132,65
4 % Curtin-Albeter Prior.-Obligationen		102,—	—
3 1/2 % Hamburger Rente		101,95	—
2 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887		00,70	—
2 1/2 % do do von 1887 u. 88		101,70	—
3 % Oldenb.-Baden. Stadt-Anleihe		91,—	92,—
4 % Preussische consolidirte Anleihe		—	—
do.		102,50	103,05
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar		94,45	95,—
do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)		9,—	9,25
4 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.		86,—	86,5
4 % Carb. Eisenbahnen-Prioritäten 2. Serie garantiert		87,30	87,85
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher			
5 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		87,95	88,10
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		100,—	101,55
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe		96,60	97,15
4 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		101,—	101,55
do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank		101,10	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bank		101,20	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypoth.-Bank		96,65	97,40
5 % Borussia-Prioritäten		100,—	—
5 % Witfelder Prioritäten		100,—	—
4 1/2 % Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		103,50	—
4 % Glasbläsen-Prioritäten, rückzahlbar 102		100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien		—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec.)		100,8	—
Oldb. ortg. Dampfschiff-Abh. - Act. 40 % Zins d. 1. Jan.		—	—
Oldenburg. Glasbläsen-Aktien (40 % Zins d. 1. Jan.)		—	—
Wapp-Spinnerei-Stamm-Aktien		—	9,—
Stück zu 1000 Mk. et. franco Zins		—	—
Wesphal. am. Amsterdam kurz zur 1. Jan. u. 1. Febr.		18,30	19,10
London " " 1. Febr. " "		20,25	20,52
" " New-York für 1. Doll. " "		65	15
Holländ. " " " " " "		79	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — 0 % B. G.
 Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) 129,50 % B. G.
 Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stud 1130 M. B.
 Discount der Deutschen Reichsbank 5

Anzeigen.

Gesucht

auf Otern ein Lehrling.
M. Bohlmann, Schlossermeister, Jakobstr. 2.

Poppe's Heilanstalt.

Oldenburg, Kurwickstr. 10.

Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung,
 Nervenleiden, Magenleiden, Gelenksleiden,
 sowie gestörte Blutcirculation u. s. w.
 werden mit bestem Erfolge behandelt.

Friedr. Poppe,
 Heilgymnastiker und Masseur.

Valeska Reuter,

Handschuh - Special - Geschäft.
 Casinoplatz 1a.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

Sattler und Tapezier,

empfehl ich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung
 aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schul-
 tornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern,
 Schaukelpferden, Handkoffern u. s. w.

Wegen Ueberproduktion verkaufe
 blühende

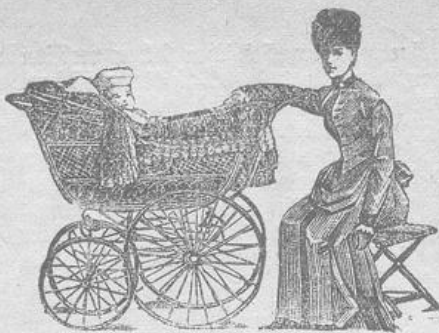
Topfblumen und Blattpflanzen

zu jedem annehmbaren Preise.

Bouquets und Kränze

werden geschmackvoll und billig angefertigt. Versorgung
 fürs Theater gratis.

H. Sünfers, Handelsgärtner.
 Wülfeler Damm Nr. 4.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 10.

empfehl

Kinderwagen, Sehnstühle, Alumentische, Wasch- und Reiskörbe,
 Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf.
 Größte Auswahl!
 Billigste Preise!

W. M. Busse, Hof-Schlossermeister

Mottenstraße Nr. 13.

Geldschränke mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Aus-
 führung zu billigen Preisen.
Gewölbethüren, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben.
Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrö-
 nungen, Kochheerde, sowie Baubeschläge in allen Preislagen.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe.

MILITAIR- & LIVRÉE-

TUCHE,

engros Tuchhandlung militair

in
 grösster Auswahl,
 nur gediegenen Qualitäten
 zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

G. Kollstede

Hoflieferant

empfehl in sehr großer Auswahl
Cigarren, Cigaretten
und Tabacke
 in allen Preislagen.

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni,
 Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln,
 lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien
 Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

OLDENBURG.

Residenz-Keller.

Specialität: Speisen von der warmen Platte:

Frühstück von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags, Portion 40 Pf.

Abendessen von 7 Uhr Abends bis 1 Uhr Nachts, Portion 50 Pf.

Gingang Achternstraße.

Anton Meyn.